

Für Mohammed ist Ismael also auch Patriarch und, mehr als Gesandter, Prophet, der auch Gottes Offenbarung bekam, wie die anderen Patriarchen und Propheten, einschließlich Moses und Jesus.

„Sprecht: ‚Wir glauben an Allah und was uns offenbart worden, und was offenbart ward Abraham und Ismael und Isaak und Jakob und (seinen) Kindern, und was gegeben ward Moses und Jesu, und was gegeben ward (allen andern) Propheten von ihrem Herrn. Wir machen keinen Unterschied zwischen ihnen; und Ihm ergeben wir uns‘“ (Koran 2, 137).

„Wahrlich, Wir sandten dir Offenbarung, wie Wir Noah Offenbarung sandten und den Propheten nach ihm; und Wir sandten Offenbarung Abraham und Ismael und Isaak und Jakob und (seinen) Söhnen und Jesu und Hiob und Jonas und Aaron und Salomo, und Wir gaben David ein Buch“ (Koran 4, 164).

Für Mohammed wird Allah dann der Gott Abrahams, Ismaels, Isaaks und Jakobs.

„Wir werden anbeten deinen Gott, den Gott deiner Väter — Abraham und Ismael und Isaak —, den Einigen Gott; und Ihm ergeben wir uns“ (Koran 2, 134).

„Sprich: ‚Wir glauben an Allah und an das, was uns offenbart worden und was offenbart ward Abraham und Ismael und Isaak und Jakob...‘“ (Koran 3, 85).

Die muselmanische Tradition wird noch größere Stücke auf Ismael und seine Mutter Hagar halten als der Text des Korans selbst. Ein Teil dieser Tradition wird später im Opfer Abrahams sogar Ismael an die Stelle von Isaak setzen!

Versteht man nun das Wort „Religion“ im strengen Sinne, so tragen nur drei Bekenntnisse diese Bezeichnung zu Recht: das Judentum, das Christentum und der Islam. Nur diese drei erheben den Anspruch, daß sich in ihnen der einzig wahre transzendente persönliche Gott offenbart habe. Alle anderen Systeme, die nur in einem übertragenen Sinne religiös genannt werden dürfen — also Buddhismus, Konfuzianismus, Hinduismus, um nur einige Beispiele zu nennen — sind ihrem eigenen System nach lediglich menschliche Spekulationen. Nur diese drei: Judentum, Christentum und Islam anerkennen einen und denselben Gott, den Gott Abrahams. Sie glauben also an denselben Gott und anerkennen denselben Abraham als ihren Patriarchen, d. h. als denjenigen, der am Anfang ihrer Geschichte steht, der auch der Urvater ihres jeweiligen monotheistischen Glaubens ist.

Wenn heute der atheistische Materialismus Gott leugnet und bekämpft, leugnet und bekämpft er nicht irgend einen Gott, sondern genau diesen Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, — den Vater unseres Herrn Jesus Christus, ja, Jesus Christus selbst — und auch den Gott des Islam.

Im Lichte des oben Dargelegten stelle ich folgende Fragen: Gibt es in Gottes Plan ein Geheimnis und eine Dialektik nicht nur zwischen Israel und den Heiden, nach dem Alten Testament, nicht nur zwischen der Kirche und Israel, nach dem Neuen Testament (bis zur Wiedervereinigung ganz Israels mit der Kirche), sondern besteht dieses Geheimnis auch zwischen der Kirche Gottes einerseits, Judentum und Islam andererseits? Gibt es in Gottes Plan neben dem noch dauernden Geheimnis Israel, trotz der partiellen und vorläufigen ‚Verstockung‘ der meisten Juden, auch ein Geheimnis Ismaels, das in einem gewissen Sinne und trotz der offensichtlichen Irrtümer und Verfehlungen Mohammeds und des Islam noch die Mohammedaner einschließt? Gibt es im Plan des Gottes Abrahams ein Geheimnis, das die Nachkommen Israels und Ismaels zusammenfaßt, diese beiden dem Fleisch nach Nachkommen Abrahams, diese beiden, die nacheinander ‚ver-

worfen‘ wurden? Ist Gottes Antwort auf den heutigen atheistischen Materialismus nicht vielleicht die Versöhnung aller, die an den Gott Abrahams glauben, aller, die auch Kinder Abrahams sind, nämlich Juden und Christen und Mohammedaner? Ist die Rückkehr Israels nach Palästina ein wichtiges Moment in dieser Versöhnung? Spielt das Gelobte Land noch eine wesentliche Rolle im Heilsplan Gottes? Spielt dieses Land eine wichtige Rolle gerade zwischen Israel und Ismael? Liegt die Initiative nach Gottes Willen jetzt bei Ismael? Soll Ismael das Gelobte Land seinem Bruder Israel schenken, und wird Israel es von seinem Bruder Ismael annehmen?

Sankt Josef Kloster, Düsseldorf, den 4. September 1957:
Fest der seligen Catherina von Racconigi, Jungfrau des Predigerordens.

b) Die arabischen Flüchtlinge müssen im Nahen Osten angesiedelt werden

*Von Dr. E. Rees, Berater für Flüchtlingsfragen des
„World Council of Churches“.*

Dem „Israel-Informationsdienst“ ([5/52], August 1957, S. 9 ff.), der von der Informationsabteilung der Israel-Mission in Köln herausgegeben wird, entnehmen wir den folgenden Beitrag.

Nach der letzten offiziellen Zählung sind 922 279 arabische Flüchtlinge aus Palästina bei der zuständigen Behörde der Vereinten Nationen offiziell registriert. „Arabischer Flüchtling aus Palästina“ ist eine Person, die ihren ständigen Wohnort mindestens zwei Jahre vor Ausbruch der Feindseligkeiten im Jahre 1948 in Palästina hatte und die infolge der Feindseligkeiten sowohl ihr Heim als auch ihre Erwerbsmöglichkeiten verloren hat.

Die Flüchtlinge befinden sich seit mehr als acht Jahren in Syrien, im Libanon, in Jordanien und im Gazastreifen. Ihre Zahl beträgt 2,4 Prozent der Gesamtbevölkerung in Syrien, 7,4 Prozent im Libanon, in Jordanien sind es 56,3 Prozent. Das heißt, daß die Zahl der Flüchtlinge in Jordanien die der bodenständigen Bevölkerung übersteigt. In Gaza beträgt die Zahl der Flüchtlinge sogar 221,3 Prozent der ortsansässigen Bevölkerung, das heißt mit anderen Worten, daß sie die einheimische Bevölkerung praktisch überschwemmt haben. Ich glaube, daß es sich mit meinem Bemühen um Unparteilichkeit vereinbaren läßt, wenn ich bitte, angesichts dieser Zahlen zunächst die menschliche Tragödie und dann erst die politischen Komplikationen der Lage zu betrachten.

Fast eine Million Flüchtlinge erdulden seit acht argen Jahren ein Leben der Verbannung in Lagern oder unter Wohnbedingungen, die noch schlimmer sind als die in den Lagern. Der Geburtenüberschuß unter den arabischen Flüchtlingen ist im Durchschnitt 25 000 im Jahr. Es gibt also etwa 200 000 Kinder unter acht Jahren, die schon als Flüchtlinge geboren wurden. Die anderen, die älteren, ‚leben‘, wenn man ihre Existenz so bezeichnen darf, seit acht Jahren in demoralisierender Untätigkeit, in Zorn und Haß. Das echte menschliche Problem ihrer Situation besteht darin, daß ihr „Flüchtling-Sein“ zu einer festen Einrichtung geworden ist.

Symptom oder Ursache der Unruhe

Die einzige Form von Sicherheit, die diese Menschen kennen, ist die von den V. N. ausgestellte Lebensmittel-

karte. Diese Sicherheit ist in der Tat zuweilen größer als die des Nicht-Flüchtlings. Die Flüchtlinge haben ihre festgesetzten Rationen und es ist bekannt, daß die Lebensmittelkarte für die bedauernswerten Menschen den Wert eines greifbaren Besitzes erlangt hat.

Ein Kenner des arabischen Flüchtlingsproblems hat seine Studien als „Klinische Arbeit über erzwungenen Müßiggang“ bezeichnet. Ich kann keine bessere Beschreibung für die menschliche Tragik der Situation finden. Leider aber kann man keine Betrachtung des Problems anstellen, ohne sich die politischen Verwicklungen vor Augen zu halten.

Es ist heute schon ein alter Streit, ob das arabische Flüchtlingsproblem die Ursache oder die Wirkung der Unruhe im Nahen Osten ist. Der Leiter der UNRWA, Herr Labouisse, hat wohl den Nagel auf den Kopf getroffen, als er in einem seiner Berichte an die V. N. sagte, „der arabische Flüchtling war eine der wichtigsten Ursachen und gleichzeitig das tragischste Opfer der Unruhe im Nahen Osten“. Das ist, glaube ich, die beste Analyse der Situation.

Es wird uns gesagt — von solchen, die es wissen sollten —, daß es keinen Frieden im Nahen Osten geben kann, solange die Flüchtlingsfrage ungelöst bleibt. Das hört sich durchaus einleuchtend an. Die Sache wird aber etwas komplizierter, wenn andere — die ebenso gut informiert sind — uns sagen, daß die arabische Flüchtlingsfrage nicht gelöst werden kann, solange kein Friede im Nahen Osten herrscht.

Die V. N. und alle Menschen, die guten Willens sind, suchen einen Ausweg aus diesem Dilemma. In Beratung mit anderen und losgelöst von den politischen Spannungen, die unweigerlich jede Prüfung an Ort und Stelle begleiten, habe ich den Versuch unternommen, theoretisch die drei klassischen Lösungen jedes Flüchtlings-Problems auf den Nahen Osten anzuwenden, und kam zu den folgenden Schlüssen:

Die arabischen Flüchtlinge und die arabischen Staaten behaupten, es könne für dieses besondere Problem nur eine Lösung geben, diejenige der Repatriierung. Tatsache ist aber, daß die Repatriierung sich bei keinem der modernen Flüchtlingsprobleme als Lösung erwiesen hat. Ich glaube, daß man kein Nachkriegs-Flüchtlingsproblem nennen kann, das durch Repatriierung gelöst wurde. Daher möchte ich in Zweifel stellen, daß eine solche Lösung im vorliegenden Fall möglich wäre. Abgesehen aber vom historisch erwiesenen Mißerfolg derartiger Lösungen, möchte ich hinzufügen, daß ich im Hinblick auf die Existenz des Staates Israel und seiner Bevölkerungsdichte die Repatriierung einer Million arabischer Flüchtlinge physisch und politisch für unmöglich halte.

Wie bei jeder anderen Flüchtlingsfrage, ergibt sich daher als nächste Möglichkeit die der Auswanderung. Nach unseren Erfahrungen sind die Chancen der Auswanderung aus arabischen Ländern für die arabischen Flüchtlinge so scharf begrenzt, daß man zwar widerstrebend, aber in Erkenntnis der Sachlage folgern muß, daß auch die Auswanderung keine Lösung des Problems ist.

Ich komme daher zur Lösung durch Eingliederung² und bin der Ansicht, daß von allen Nachkriegs-Flüchtlingsproblemen das arabische dasjenige ist, das sich — wenn man politische Überlegungen außer acht läßt — am leichtesten durch Eingliederung lösen läßt. In Glauben, Sprache, Rasse und sozialen Auffassungen sind sie von den Einwohnern ihrer Gastländer nicht zu unterscheiden. Es gibt genügend Platz für sie in Syrien und im Irak. Es besteht eine steigende Nachfrage für Arbeitskräfte, wie sie es sind, und, was noch ungewöhnlicher ist, das Geld ist da, um diese Eingliederung mög-

lich zu machen. Die Generalversammlung der Vereinten Nationen hat vor fünf Jahren die Summe von 200 Mill. Dollar dazu bestimmt, „Heimstätten und Arbeit“ für die arabischen Flüchtlinge zu schaffen. Dieses Geld bleibt unbenutzt — nicht weil diese armen Menschen Fremdlinge in fremdem Land sind, denn das sind sie nicht. Nicht, weil es an Platz fehlt, sie anzusiedeln, denn Platz ist vorhanden; sondern lediglich aus politischen Gründen, und ich betone wieder, daß es nicht meine Aufgabe ist, mich mit diesen auseinanderzusetzen.

Ähnliche, ja größere Ansammlungen von Flüchtlingen in ganz paralleler Lage konnten in den Nachkriegsjahren integriert werden, und zwar ohne direkte Hilfe der Vereinten Nationen. Die Karelier in Finnland wurden von den Finnen aufgenommen, ohne daß die Welt zu Hilfe gerufen worden wäre. Die österreichische Regierung hat die volksdeutschen Vertriebenen langsam, aber mit Erfolg soweit absorbiert, daß sie jetzt voll und ganz zum Leben Österreichs, seiner Gesellschaft und Wirtschaft gehören. Der westdeutschen Bundesrepublik ist es im Laufe der Jahre gelungen, von den etwa neun Millionen Vertriebenen, die in ihr Land kamen, weit mehr als die Hälfte vollkommen zu absorbieren. Mit diesen zeitgenössischen Beispielen vor Augen, scheint es doch, daß Eingliederung die alleinige Hoffnung der arabischen Flüchtlinge aus Palästina ist.

Dreifache Verpflichtung

Wir müssen erkennen, daß das Hindernis für eine solche Lösung rein politischer Art ist. Obwohl wir uns hier nicht mit Politik befassen wollen, sei es doch gestattet, der Besorgnis darüber Ausdruck zu geben, daß die arabischen Flüchtlinge nicht auf unbegrenzte Zeit in einer internationalen Hölle festgehalten werden dürfen. Aber das wäre vielleicht eine zu starke Hervorhebung einer Seite des Problems. Darum möchte ich betonen, daß sowohl die arabischen Regierungen als auch die Flüchtlinge selbst darauf bestehen — und ich möchte bemerken, daß sie nach meiner Auffassung alles Recht auf ihrer Seite haben —, daß die ungelöste Frage der moralischen Wiedergutmachung für die Unbilden, die die Flüchtlinge erleiden mußten, als erster Punkt auf dem Programm stehen müsse. Ich bin ihrer Ansicht.

Ich glaube, es besteht diesen Flüchtlingen gegenüber eine dreifache Verpflichtung: Die des Staates Israel, die der internationalen Gemeinschaft und — es ist nicht unfair, dies zu sagen — auch die arabischen Staaten sind in der Schuld der Flüchtlinge. Israel schuldet, so scheint mir und dies sollte uns allen klar sein, den Flüchtlingen eine angemessene Entschädigung für die Verluste, die sie erlitten. Ebenso darf gesagt werden, daß die Anerkennung des moralischen Rechts auf Repatriierung überfällig ist und daß aus menschlichen Gründen gewisse Formen der Repatriierung, vor allem die Wiedervereinigung von Familien, durch Israel in Angriff genommen werden müssen.

Israel hat bereits mehr als einmal Entschädigung angeboten; nach meinem Empfinden geschah dies aber nicht mit genügendem Nachdruck. Israel hat auch Repatriierungsangebote gemacht, die nach meinem Ermessen im Laufe der Zeit unrealistisch geworden sind.

Was die Verpflichtung der internationalen Gemeinschaft betrifft, so habe ich den Eindruck, daß sie im großen und ganzen erfüllt wird, wobei zu beachten ist, daß es gegenwärtig zwischen 30 und 40 Millionen Flüchtlinge in der Welt gibt. Die 900 000 arabischen Flüchtlinge allein werden international betreut und erhalten. Wenn man von der provisorischen internationalen Hilfe für Ungarnflüchtlinge in Österreich und Jugoslawien absieht, hängt die Erhaltung von Flüchtlingen im allgemeinen von dem Land ab, das ihnen Asyl gewährt. Die arabischen Flüchtlinge standen von

¹ Im englischen Original „Clinical Study in Frustration“

² Im englischen Original „Integration“

Anfang an unter der Obhut der Vereinten Nationen. Ich habe mich in der Tat oft gefragt, wie lange die Geduld der Beitragsstaaten währen kann, Geld für die Fortsetzung eines Flüchtlingsproblems auszugeben, das, wie man weiß, lösbar ist. Die internationale Gemeinschaft hat überdies für Wohnungs- und Arbeitsbeschaffungsprogramme viel größere Beträge angeboten, als sie dem Amt des Hochkommissars für Flüchtlingsfragen der V. N. für ähnliche Zwecke bei anderen Flüchtlingsgruppen je zur Verfügung gestellt wurden. Bei der Sonderbehandlung gerade der arabischen Flüchtlinge haben die freiwilligen Organisationen eine sehr bemerkenswerte Rolle gespielt. Das Budget der Kommission der Vereinten Nationen zur Betreuung und Erhaltung der palästinensischen Flüchtlinge belief sich im vergangenen Jahr auf 23 Millionen Dollar. Die Spenden der freiwilligen Organisationen, vor allem christlicher Vereinigungen, während der gleichen Zeit ergaben acht Millionen Dollar. Das ist meines Wissens der einzige Fall, daß die Spende freiwilliger Organisationen mehr als ein Drittel der Spende der Vereinten Nationen beträgt.

Ich glaube, daß, wenn im gegebenen Zeitpunkt — und ich hoffe, er ist nicht mehr fern — Israel das Entschädigungsproblem ernstlich betreiben wird, die internationale Gemeinschaft wieder ihren Teil an der Schaffung eines Fonds tragen wird, der offensichtlich über die finanziellen Möglichkeiten Israels allein hinausgeht. Eine Verpflichtung gegenüber den Flüchtlingen haben auch die arabischen Staaten selber. Die historische Verpflichtung, die Menschen immer und überall gegenüber leidenden Mitmenschen der gleichen Sprache, des gleichen Glaubens und gleicher sozialer Ordnung empfinden sollen — diese Verpflichtung bedeutet in einfachen Worten, daß die Flüchtlinge als Menschen und nicht als politische Fußbälle angesehen werden müssen.

Zwei parallele Flüchtlingsprobleme

Wenn wir das vorliegende Problem global betrachten, so müssen wir zwei weitere Fragen in Betracht ziehen. Die zweite Gruppe, von der ich reden möchte, umfaßt mindestens 200 000 Menschen, die in der technischen Terminologie als „andere Anwärter auf Hilfeleistung“ bezeichnet werden. Es sind dies die Einwohner von Gaza — wie gesagt, eine Minoritätengruppe in diesem

Gebiet — Menschen, die in sogenannten Grenzdörfern wohnen, und überdies einige Beduinen. Die Lage in Gaza ist so arg, daß die Minorität der Nichtflüchtlinge weit ärger daran ist als die Flüchtlinge, weil sie, ebenso wie die Flüchtlinge, keine Arbeit haben, aber, im Gegensatz zu den Flüchtlingen, keine Lebensmittelkarten bekommen. Die Bauern der Grenzdörfer sind die Opfer einer unglücklichen Situation: sie leben in ihren Bauernhäusern und haben keinen Zutritt zu ihren Feldern, weil sie sich auf der anderen, der „unrichtigen“ Seite der Grenze und des Stacheldrahtes befinden. Da aber die Definition des „Flüchtlings“ erfordert, daß er sowohl seine Arbeit als auch sein Heim verloren haben muß, entstand eine Gruppe von vielen Tausenden von Menschen, die zwar nicht ihr Heim, wohl aber ihre Erwerbsmöglichkeiten verloren haben.

Ein Appell der freiwilligen Organisationen an die Vereinten Nationen, die Verantwortung für diese Gruppe zu übernehmen, wurde auf der Konferenz, die der Welt rat der Kirchen im vorigen Jahr in Beirut hielt, abgelehnt, weil es unsere Möglichkeiten übersteigt, für diese zweite Gruppe zu sorgen. Nichtsdestoweniger sollten wir bei unseren Überlegungen an sie denken und wissen, daß ihre Probleme nur durch Entschädigung, Hilfeleistung und, im Falle der Grenzbauern, durch kleine Grenzveränderungen geregelt werden können.

Und letztlich gibt es seit dem letzten Oktober noch eine weitere Gruppe von Flüchtlingen, die unsere Aufmerksamkeit erfordern. Wenn man das Problem der arabischen Flüchtlinge studiert, so ist man sich nicht immer dessen bewußt, daß gleichzeitig ein anderes Flüchtlingsproblem im Nahen Osten besteht. Ich war gerade in Bagdad, als ich irakische Juden auf dem Flugfeld sah, die ihren Abtransport nach Israel erwarteten. Ich war gerade in Israel, als dort Juden aus dem Jemen ankamen, nachdem sie von dort vertrieben worden waren. Damit ist die Geschichte noch nicht zu Ende, denn etwa 20 000 Juden in Ägypten — staatenlose oder ägyptischer Nationalität — wurde das Leben dort so schwer gemacht, daß ihnen nur der Ausweg blieb, alles, was sie besaßen, dort zu lassen und in Europa oder in Israel Asyl zu suchen.

Das sind die Tatsachen, wie ich sie sehe, und ich will hoffen, daß es mir gelungen ist, sie sine ira et studio darzustellen.

13. Aus dem Heiligen Lande Chronik der Ereignisse im Nahen Osten

Von Dr. Arnold M. Goldberg

Mit freundlicher Erlaubnis der Schriftleitung von „Deus Lo Vult“, Ordensbrief des Ritterordens vom Heiligen Grab (10 [Freiburg, Mai 1957], S. 302 ff.) veröffentlichen wir die folgende Chronik. Ihre Fortsetzung ist auch für „Deus Lo Vult“ vorgesehen.

Vorbemerkung

Die Ereignisse im Nahen Osten wurden während des letzten Jahres im wesentlichen durch drei Vorgänge bestimmt:

- a) den sowjetischen Einbruch im Nahen Osten (vgl. Deus lo vult Heft 8, Mai 1956)¹;
- b) die Nationalisierung des Suezkanals;
- c) den israelisch-ägyptischen Konflikt.

Als der Suezkonflikt — die Nationalisierung des Kanals — zum Ausbruch kam, herrschte im vorderen Orient etwa fol-

gende politische Konstellation: Durch die außerordentlich großen Waffenlieferungen der Sowjetunion an Ägypten war Ägypten nach Israel und der Türkei zur stärksten Militärmacht im Vorderen Orient geworden. Die Sowjetunion beabsichtigte durch diese militärische Stärkung Ägyptens ein Gegengewicht gegen den prowestlichen Bagdadpakt (Irak, Persien, Türkei und Pakistan) zu schaffen und, soweit dies möglich war, selbst aktiv in die Politik des Nahen Ostens einzugreifen. Dies scheint der Sowjetunion tatsächlich gelungen zu sein. In einem neutralistischen Bündnisssystem fanden sich Ägypten, Syrien, Saudi-Arabien und indirekt auch Jordanien zusammen.

Auf der anderen Seite versuchte Ägypten seinen politischen Einfluß auch auf Nordafrika auszudehnen, indem es vor allem die algerische Aufstandsbewegung durch Waffenlieferungen förderte. Dies hatte zur Folge, daß Frankreich nun Israel unterstützte und durch größere Waffenlieferungen das

¹ Vgl. unten S. 46 (Anm. d. Rundbrief-Red.).